

28. Februar 2019, 18:38 Dackel-Ausstellung

Wie München auf den Hund kam

Die Ausstellung "Vorsicht! Dackel" im Valentin-Karlstadt-Museum zeigt die enge Beziehung des "niederläufigen" Tieres mit dem Selbstbild der Stadt. In allen Facetten.

Von Jan Bielicki

Natürlich ist er das inoffizielle Wappentier der Stadt. Es gibt Abbildungen, auf denen das Münchner Kindl seine Attribute Rettich und Masskrug beiseitelegt und dafür einen Dackel in den Arm nimmt. Wie die ihm phänomenologisch ähnliche Weißwurst gehört der Hund mit den kurzen krummen Beinen zu München, zumindest zum Bild, das sich Münchner, Zugereiste und Auswärtige von der Stadt machen.

Die enge Verbindung von Hund und Heimat wird ja schon dadurch deutlich, dass das Münchner Kindl als Marke am Halsband jedes hier heimischen Hundes hängt. Das bringt der Kämmerei jährlich drei Millionen Euro Steuern ein, wovon 60 000 von gut 600 Caniden stammen, die von ihren Besitzern als Dackel eingetragen wurden.



Für kleine Kinder gab es Nachziehdackel.
(Foto: Stephan Rumpf)

Wie wenig jedoch diese Zahl der wahren Bedeutung des Dackels für Selbstbild, Kultur und Geschichte Münchens gerecht wird, lässt sich von diesem Freitag an im Isartor betrachten. "Vorsicht! Dackel" heißt die Ausstellung, die Helmut Bauer, selbst einst in Wohngemeinschaft mit einem solchen lebend, aber eben auch als Kurator vieler stadtkulturgeschichtlicher Museumsschauen bekannt, ins Valentin-

Karlstadt-Musäum gebracht hat.

Wie lange der Münchner schon auf den Dackel gekommen ist, verliert sich im Dunkel der Stadtgeschichte. Sichtbares Symbol Münchens wurde das im Kinologenjargon als "niederläufig" bezeichnete Tier Ende des 19. Jahrhunderts. In der Zeit des Nationalismus wurde ja in Bayern und anderswo einiges an Volkstradition und Volkstümlichem erfunden. Der Dackel, in den engen Wohnungen der wachsenden Arbeiterviertel gut zu halten, kam in Mode.

Gesammelt hat Bauer Dackel-Paraphernalia aus diesen und späteren Zeiten in allen möglichen, wenn auch stets langen, niedrigen Formen: aus Terrakotta, Metall, Plüsch und Porzellan, als Kaffeekanne und Zigarrenabschneider. Sogar ein eigens für die Ausstellung gefertigtes Gemälde hängt hier. Darauf stellt Rudi Hurlzmeier den Dackel in eine klassische Kulturlandschaft. Karikaturisten haben besonders Gefallen gefunden an der Hundegestalt, die schon in natura einer Karikatur nahekommt. August Roeseler etwa ging mit seinen Zeichnungen in den "Fliegenden Blättern" als "Dackelmaler" in die Kunstgeschichte ein. Maler und Zeichner wie Adolf Eberle, Thomas Theodor Heine und Paul Otto Engelhard fügten Dackel in ihre Sicht aufs Zeitgeschehen.



Paul Otto Engelhard zeichnete Dackelpostkarten.
(Foto: Stephan Rumpf)

Von Roeseler stammt eine Zeichnung aus dem Kriegsjahr 1914, auf der Dackel um ein Plakat schnüren, das die "Verfolgung und unmenschliche Behandlung der deutschen Dackel in England" beklagt. Zu Recht, wenn man auf zeitgenössische Karikaturen aus England schaut: Dort richtet die englische Bulldogge Pickelhauben tragende deutsche Dackel oft übel zu.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war München ohne Dackel nicht mehr zu denken. Wer saß neben Franziska Bileks Herrn Hirnbeiß auf der Bierbank? Wer dackelte Sigi Sommers Spaziergänger Blasius, von Ernst Hürlimann gezeichnet, hinterher? Genau. 1972 schließlich kulminierte Münchens Dackelgeschichte in Otl Aichers regenbogenfarbenem Olympia-Waldi, der den Proletenkläffer von einst

zum Designer-Dog gentrifizierte.

"Schaut der Dackel in den Spiegel, sieht er einen Löwen", heißt es. Das verbindet ihn nicht nur mit Bayerns offiziellem Wappentier, sondern auch mit Zügen des Münchner Charakters. Ein bisschen Größenwahn gehört immer dazu.

Die Ausstellung läuft bis 21. Mai im Valentin-Karlstadt-Musäum. Der Katalog kostet 16 Euro.

URL: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/dackel-valentin-karlstadt-musaeum-1.4349430>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 01.03.2019/haeg

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.